

Alexandra Wagner

Wissen in der Autobiographie

Zur narrativen Konstruktion von Wissensordnungen
in US-amerikanischen autobiographischen Texten

Ansgar Nünning, Vera Nünning, Norbert Finzsch (Hg.)

CAT
Cultures in America in Transition

Band 6

Alexandra Wagner

Wissen in der Autobiographie

Zur narrativen Konstruktion
von Wissensordnungen in US-amerikanischen
autobiographischen Texten

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

Wagner, Alexandra: Wissen in der Autobiographie.
Zur narrativen Konstruktion von Wissensordnungen
in US-amerikanischen autobiographischen Texten / Alexandra Wagner.-
Trier : WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2014
(CAT ; Band 6)
ISBN 978-3-86821-474-1

Zugl.: Diss., Humboldt-Universität zu Berlin,
Philosophische Fakultät II, 15. Februar 2013

Die Entstehung der Arbeit wurde gefördert mit einem Promotionsstipendium
aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung,
vergeben durch die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.



Der Druck dieses Buches wurde gefördert
durch einen Zuschuss der FONTE Stiftung
zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses.

F O N T E

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2014
ISBN 978-3-86821-474-1

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Tel.: (0651) 41503, Fax: (0651) 41504
Internet: <http://www.wvttrier.de>
E-Mail: wvt@wvttrier.de

Inhalt

I. EINLEITUNG	1
Literaturwissenschaft und Wissen	1
Autobiographisches Erzählen und Wissen	3
Die Frage nach dem Wissen in der Autobiographie	9
Wissen und die Neukonzeption von Genre	11
II. ERZÄHLEN UND WISSEN IN DER AUTOBIOGRAPHIE	13
1. „Life as narrative“ – Die Autobiographie als erzählender Text	16
2. Das Genre Autobiographie	21
3. Wissen im Spannungsverhältnis von erlebendem und erzählendem Ich ...	26
III. DIE AUTOBIOGRAPHISCHE ERZÄHLSITUATION	30
1. „I am absolutely other than the person whose story I have to tell“ – Die autobiographische Erzählinstanz	31
Wer spricht in einer Autobiographie?	32
Fokalisierung in der Autobiographie	41
Funktionen von autobiographischen Erzählinstanzen	43
2. „Why I write“ – Motivationen autobiographischen Erzählens	51
3. „I have written to you“ – Die Adressatin in der Autobiographie	62
„A purely textual construct“ – Die Adressatin in der Erzähltheorie	64
„I give an account of myself to you“ – Die Adressatin bei Judith Butler	71
„Relational selves, relational lives“ – Die Adressatin in der Autobiographieforschung	74
4. „The mapping of our lives in time“ – Zeit und Raum der autobiographischen Erzählung	76
4.1. „Is it not time to write my life’s story?“ – Zeit und Zeitgestaltung in autobiographischen Erzählungen	76
4.2. „The situatedness of autobiographical narration“ – Raum in der autobiographischen Erzählsituation	82

IV. ORDNUNGEN DES AUTOBIOGRAPHISCHEN WISSENS	90
1. „Der Firnis der Fiktion“ – Wissen und Fiktionalisierung	94
1.1. „What do you remember? – Bits and pieces.“ – Wissen und Fiktionalisierung in James Frey’s <i>A Million Little Pieces</i>	96
Die Debatte um <i>A Million Little Pieces</i>	98
Narrative Struktur von Text und Paratext und die Ordnung des Wissens	102
2. „It is most embarrassing for a writer to have to point out such things himself“ – Wissen und Autorschaft	110
2.1. „Don’t publish – you are far better off writing about me than ‘accurately’ reporting your own life“ – Wissen und Autorschaft in Philip Roth’s <i>The Facts. A Novelist’s Autobiography</i>	113
2.2. „Fast ein Wunder, dass ich überhaupt etwas über meine Großmutter herausfinden konnte“ – Wissen, Autorschaft und Verantwortung in Christina von Brauns <i>Stille Post. Eine andere Familiengeschichte</i>	121
„Liebe Großmutter, ich weiß gar nicht, ob ich Dich so angesprochen hätte“ – Die Erzählerin schreibt an ihre Adressatin	123
„Stille Post“ – (Auto)biographisches Erzählen als Erbschaft	128
„Morgen will ich anfangen zu schreiben“ – Autorschaft, Verantwortung und Wissen	130
3. „The years are passing, my dear, and presently nobody will know what you and I know.“ – Wissen und Zeit	133
3.1. „Initially, I was unaware that time, so boundless at first blush, was a prison“ – Wissen und Zeit in Vladimir Nabokovs <i>Speak, Memory</i>	134
3.2. „And then I remember knowing.“ – Wissen und Zeit in A.M. Homes’ <i>The Mistress’ Daughter</i>	140
4. „Paths of One’s Invention“ – Wissen und Raum	150
4.1. „Northerners know nothing at all about slavery“ – Wissen, Räume und Adressatinnen in Harriet Ann Jacobs’ <i>Incidents in the Life of a Slave Girl, Written by Herself</i>	152
4.2. „Perhaps my writing was more an attempt at understanding than self-expression“ – Wissen und Räume in Richard Wrights <i>Black Boy (American Hunger)</i>	164
„A bridge of words between me and that world outside“ – Die narrative Struktur von <i>Black Boy</i>	167

„Alien and undreamed shores of knowing“ – <i>Black Boy</i> als autobiographischer Bildungsroman	170
„I was slowly beginning to comprehend the meaning of my environment“ – Wissen und Positionierungen	173
4.3. „Confusions about the place and the way in which I grew up“ – Wissen in Joan Didions <i>Where I was from</i>	177
Die Topographie des Textes – Konstruktion einer Sprecherposition	179
„I pressed for a closer description of how California had changed“ – Von Verwirrung zu Erkenntnis	182
„As I see it now“ – Der Standort der Erzählerin	184
„Where will I be from“ – Herkunft und Zukunft	189
„California belongs to Joan Didion“ – Zusammenfassung	192
 V. SCHLUSS: ZUM VERHÄLTNIS VON WISSEN UND GENRE	193
Erfahrung, Wissen, Autorität	193
Wissen und die transnationale Perspektive: Dave Eggers' <i>What Is the What. The Autobiography of Valentino Achak Deng. A Novel</i>	197
Handlung, Kommentar, Wissen	204
„The impossibility of closure“ – Kohärenz und Wissen in der Autobiographie	206
 VI. BIBLIOGRAPHIE	210
1. Primärliteratur	210
2. Sekundärliteratur	212

I. Einleitung

Unser Wissen ist [...] nicht einfach das sprachliche Kondensat unserer Erfahrungen, es ist zugleich in unseren Verfahren, unseren Praktiken und den diese ermöglichenden Strukturen abgebildet und konserviert. (Breidbach 2008: 13)

Literaturwissenschaft und Wissen

Seit den 1990er Jahren ist ein verstärktes Interesse an Fragen nach dem ‚Wissen (in) der Literatur‘ zu beobachten. Zahlreiche Projekte und Publikationen zum Themenfeld ‚Wissen und Literatur‘ beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Verhältnis von *Wissenschaft* und Literatur. Dabei geht es vor allem um die Schnittstellen zwischen Literatur und naturwissenschaftlicher Forschung und um die wechselseitigen Beziehungen zwischen Faktenwissen und fiktionalem Erzählen.¹ Diesem Interesse vorausgegangen und gewissermaßen ihr Ausgangspunkt ist die von Charles Percy Snow bereits 1959 angestoßene Debatte um die sogenannten *two cultures*, Natur- und Geisteswissenschaften.² Die von Snow konstatierte Unvereinbarkeit beider Wissenschaftszweige hat „einen enormen Forschungsboom zur Stellung der Literatur im wissenschaftlich-technologischen Zeitalter angeregt, die *Literature and Science Studies*“, denen es im Wesentlichen um Fragen des Transfers zwischen Literatur und Wissenschaft geht (Pethes 2003: 183). In seinem umfassenden Forschungsüberblick zum Verhältnis von Literatur und Wissen weist Nicolas Pethes jedoch darauf hin, dass insbesondere die Frage nach der Relation von Wissen und Literatur „weder mit Hinweis auf die Unversöhnlichkeit noch unter Hervorhebung der Ununterscheidbarkeit beider beantwortet werden“ sollte (Pethes 2003: 183).³ Statt der Unterscheidung und Abgrenzung beider Bereiche versteht Pethes Wissen und Literatur als „gleichberechtigte Modi der Aneig-

¹ Vgl. Vogl (1999b), Hörisch (2007), Klausnitzer (2008), Pethes und Richter (2008), Reulecke (2008), Schnyder (2009). Zum Verhältnis von Wissen(schaft) und Literatur vgl. ebenfalls Vogl (1999b) und u.a. Renneke (2002), Rippl und Ruhnau (2002), Brandstetter (2003), Brandstetter und Neumann (2004), Pethes (2004, 2009). Aktuelle Forschungsprojekte zum Thema ‚Wissen‘ sind etwa das PhD-Net „Das Wissen der Literatur“ (u.a. Humboldt-Universität zu Berlin), das inzwischen beendete Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ (Humboldt-Universität zu Berlin, 2005-2013), das Zentrum „Geschichte des Wissens“ (ZGW) der Universität Zürich und der ETH Zürich und das an der Universität Paderborn angesiedelte Projekt „Dialogizität des Wissens“.

² Charles Percy Snow prägte 1959 die Formulierung „two cultures“ (vgl. Snow 1959). Eine Zusammenfassung der Debatte um die sog. ‚two cultures‘ und ihrer Vorgeschichte im 19. Jahrhundert liefert Pethes (2003: 186-91; 2004: 341-44).

³ Pethes fragt stattdessen etwa danach, inwiefern Literatur „tatsächlich ‚Wissen‘ codiert“ (Pethes 2003: 184).

nung von Information“ und sieht in der Literatur letztlich ein „Experimentierfeld für die verschiedenen Möglichkeiten, Wissen zu konstruieren“ (Pethes 2004: 370f.).

In der deutschsprachigen Literaturwissenschaft hat insbesondere der von Joseph Vogl in die Diskussion eingebrachte und auch vom französischen Historiker Jacques Rancière verwendete Begriff der Poetologie des Wissens die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissen und Literatur um wesentliche Aspekte bereichert.⁴ Etwa in der Einleitung des von ihm herausgegebenen Bandes *Poetologien des Wissens um 1800* erklärt Vogl die Notwendigkeit „einer Perspektive, die die Herstellung von Wissensobjekten und Aussagen unmittelbar mit der Frage nach deren Inszenierung und Darstellbarkeit verknüpft“ (Vogl 1999a: 7). Seiner Meinung nach ist die Poetologie des Wissens eben dazu in der Lage. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Literaturwissenschaftlerinnen geht es ihm nicht um naturwissenschaftliches Wissen in literarischen Texten⁵ und auch nicht um die Gegenstände des Wissens, sondern (durchaus im Sinne Foucaults) um Wissensdiskurse.⁶ Die Poetologie des Wissens meint „die Erhebung und Verarbeitung von Daten *ebenso* wie deren Repräsentationsformen in verschiedenen – literarischen, wissenschaftlichen oder technischen – Szenarien“, nicht so sehr jedoch diese Daten und Erkenntnisse selbst (Vogl 1999a: 7; Hervorhebung AW). Folg-

⁴ Vgl. Vogl und Waldenfels (1991), Vogl (1997, 1999a). Jacques Rancière beschreibt in *Die Namen der Geschichte* die ‚Poetik des Wissens‘ als die „Untersuchung aller literarischen Verfahren, durch die eine Rede sich der Literatur entzieht, sich den Status einer Wissenschaft gibt und ihn bezeichnet. Die Poetik des Wissens interessiert sich für die Regeln, nach denen ein Wissen geschrieben und gelesen wird, sich als eine spezifische Rede konstituiert. Sie versucht, den Wahrheitsmodus zu definieren, dem sie sich verschreibt, nicht jedoch, ihm Normen zu setzen, seinen wissenschaftlichen Anspruch für gültig oder ungültig zu erklären“ (Rancière 1994: 17). Die Brücke zwischen Rancière und Vogl ist meiner Meinung nach der Genrebegriff. Beide gehen – ohne dies explizit zu erwähnen – von Genres als (implizit gültigem) Regelwerk oder als Normierung einer Poetologie des Wissens aus.

Auch ich gehe davon aus, dass Genres, und hier insbesondere die Autobiographie, große Bedeutung für die Konstruktion von Wissen haben. Meiner Meinung nach sind es jedoch nicht vorrangig die Regeln und Normierungen einer Gattung, die Einfluss ausüben, sondern – im Sinn des von mir verwendeten funktionalen Genrebegriffs – die von Genres aufgerufenen Erwartungshaltungen und Rahmungen, die dann wiederum die Wahrnehmung eines Textes und mithin die Konstitution von Bedeutung (und Wissen) prägen.

⁵ Vgl. den Untertitel des von Anne-Kathrin Reulecke herausgegebenen Buches: *Literarische Inszenierungen naturwissenschaftlichen Wissens*.

⁶ Wenn ich im Folgenden über Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler, Erzählerinnen und Erzähler, Adressatinnen und Adressaten, Leserinnen und Leser etc. spreche, werde ich insbesondere um eine bessere Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, lediglich die weibliche Form (Literaturwissenschaftlerin, Erzählerin, Adressatin, Leserin, etc.) verwenden. Die männlichen Erzähler, Adressaten etc. sind dabei immer auch mit gemeint, werden jedoch nur dann explizit erwähnt, wenn ich mich in einem bestimmten Zusammenhang ganz konkret auf einen männlichen Erzähler, Adressat oder Leser etc. beziehe.

lich begreift Vogl das „Auftauchen neuer Wissensobjekte und Erkenntnisbereiche zugleich als Form ihrer Inszenierung“ (Vogl 1999a: 13). Eine Poetologie des Wissens „interessiert sich demnach für die Regeln und Verfahren, nach denen sich ein Äußerungszusammenhang ausbildet und abschließt und die Darstellungen diktiert, in denen er seine performative Kraft sichert“ (Vogl 1999a: 13).

Auch Olaf Breidbach nimmt in *Neue Wissensordnungen. Wie aus Informationen und Nachrichten kulturelles Wissen entsteht* nicht nur die Gegenstände des Wissens in den Blick, sondern erklärt auf ganz ähnliche Weise wie Vogl, dass unser „Wissen [...] nicht einfach das sprachliche Kondensat unserer Erfahrungen“ ist, sondern „zugleich in unseren Verfahren, unseren Praktiken und den diese ermöglichenden Strukturen abgebildet und konserviert“ ist (Breidbach 2008: 13). Wissen existiert demzufolge sowohl für Breidbach als auch für Vogl nicht jenseits der Sprache und der Art und Weise, in der es hergestellt, dargestellt und kommuniziert wird. Autobiographische Texte sind demzufolge als gattungsspezifische Wissensordnungen lesbar und das Wissen in diesem Genre verstehe ich als ein poetologisches, im Zwischenraum von *fact* und *fiction* anzusiedelndes Wissen, das sowohl von existenzieller Bedeutung für die Autobiographin ist als auch von den narrativen und poetischen Formen seiner Hervorbringung, Darstellung und Repräsentation geprägt ist, was in diesem Buch an Hand ausgewählter Beispiele gezeigt wird.

Autobiographisches Erzählen und Wissen

Autobiographical acts are investigations into processes of self-knowing. But both the modes of inquiry and the self-knowledge gained or produced change over time and with cultural locations. (Smith und Watson 2001: 69-70)

Wendungen wie ‚I know‘, ‚I don’t know‘, ‚I would like to know‘ oder ‚now I know‘, die sich in zahlreichen autobiographischen Texten finden lassen, sind zunächst einmal ein Indiz dafür, dass sich die jeweiligen autobiographischen Erzählerinnen mit ihrem Wissen beschäftigen, und sie bilden den Ausgangspunkt für meine Frage nach der Verfasstheit des Wissens im Genre der Autobiographie. Es geht den einzelnen Autobiographinnen um ganz unterschiedliche Formen und verschiedene Aspekte von Wissen. Die Erzählinstanzen erklären beispielsweise, dass sie etwas wissen oder wovon sie keine Kenntnisse haben, dass sie über ihre Vergangenheit gern etwas mehr erfahren würden oder auch von bestimmten Erfahrungen und Ereignissen aus ihrer Vergangenheit lieber nichts mehr wissen wollen. Einige berichten davon, dass sie etwas über ihr eigenes Leben herausgefunden haben und die Leserinnen daran teilhaben lassen möchten. Wieder andere sprechen über Wissen im Zusammenhang mit dem Erzählen im Genre der Autobiographie und darüber, dass sie nicht wissen, ob überhaupt und wie aus dem eigenen Leben erzählt werden kann.

Die Frage danach, was man über sich selbst wissen und erzählen kann oder auch die Probleme im Umgang mit dem Nichtwissen haben in der Geschichte des Genres der Autobiographie schon immer eine Rolle gespielt, und nicht nur zeitgenössische oder (post)moderne Erzählerinnen thematisieren und problematisieren ihren Wissensstand und stellen die Möglichkeiten und Verfahren in Frage, die zu Wissen über sich selbst führen können. Wissen und Nichtwissen werden etwa in den um das Jahr 400 entstandenen *Bekenntnissen* von Augustinus als von Gott gegeben beschrieben. Augustinus stellt das Wissen über sich selbst als einen Zustand göttlicher Erleuchtung dar: „So will ich denn bekennen, was ich von mir weiß und was ich von mir nicht weiß, denn was ich von mir weiß, das weiß ich, weil du mich erleuchtetest, und was ich von mir nicht weiß, das weiß ich solange nicht, bis meine Finsternis taghelles Licht wird in deinem Angesicht“ (Augustinus 2005: 255).⁷

Im 18. Jahrhundert sind bei Jean-Jacques Rousseau, ganz im Sinne der Aufklärung, an die Stelle göttlicher Erleuchtung die Bildung des Menschen und das Lernen getreten. In seinem ebenfalls *Bekenntnisse* (1781) überschriebenen Text erklärt Rousseau von „la conscience de moi-même“ – entstanden ist: „Was ich bis zu meinem fünften oder sechsten Jahr trieb, ist mir nicht bewusst. Auch wie ich lesen lernte, weiß ich nicht, ich erinnere mich nur der ersten Dinge, die ich las, und ihrer Wirkung auf mich: und von der Zeit an datiert ohne Unterbrechung mein *Selbstbewußtsein*“ (Rousseau 1985: 40; Hervorhebung AW).

Die Quellen, die Augustinus und Rousseau für ihr Wissen von sich selbst anführen, verdeutlichen, dass Wissen in autobiographischen Texten an die historischen Ordnungen und gesellschaftlichen Strukturen gebunden ist, in denen dieses Wissen und die autobiographischen Texte entstehen (vgl. Breidbach 2008). Während beim Kirchenlehrer Augustinus am Anfang des 5. Jahrhunderts Gott und der Glaube den Ursprung allen Wissens darstellen, stehen beim Pädagogen und Philosophen Rousseau am Ende des 18. Jahrhunderts die Bildung und das Erlernen von Fähigkeiten am Anfang des Wissens über sich selbst. Dass es jedoch ein umfassendes Wissen über sich selbst geben kann, halten offenbar beide Autoren für möglich. Dies wiederum ist völlig anders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Roland Barthes etwa ist sich bewusst, dass sein Wissen nur eine begrenzte Gültigkeit hat und sich auf den jeweiligen Text beschränkt:

This book is not a book of ‚confessions‘: not that it is insincere, but because we have a different knowledge today than yesterday; such knowledge can be summarized as follows: What I write about myself is never *the last word*: the more ‚sincere‘ I am, the more interpretable I am [...] my texts are disjointed, no one of them caps any other; the latter is nothing but a *further* text, the last of the series, not the ultimate in meaning: *text upon text*, which never illuminates anything (Barthes 1989: 120).

⁷ Vgl. auch Augustinus (2005: 302): „Du kennst meine Unerfahrenheit und meine Schwäche: belehre und heile mich! Dein einziger Sohn hat mich erlöst mit seinem Blut; in ihm sind alle Schätze der Weisheit und des Wissens verborgen.“